

# DISKUSSIONSPAPIERE

Dieter Weiss

Entwicklung als Wettbewerb  
von Kulturen

Betrachtungen zum Nahen  
und zum Fernen Osten

Herausgegeben von  
Marin Trenk und Dieter Weiss

Freie Universität Berlin,  
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft,  
Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients

**26**



Dieter Weiss

**Entwicklung als Wettbewerb von Kulturen**  
Betrachtungen zum Nahen und zum Fernen Osten

Vortrag vor der Deutsch-Ägyptischen Gesellschaft Berlin  
am 28.10.1993



**Inhalt**

1.	Bleiben die Muslime zurück?	3
2.	Die Steuerungsfunktion von Wertefeldern	4
3.	Kreativität und Problemlösungskompetenz	7
4.	Wahrnehmung der Welt und Annahme des Wandels	8
5.	Management by Culture	10
6.	Auf der Suche nach Orientierung	11
6.1.	Eine Diskussion an der Universität Khartoum	12
6.2.	Eindrücke an der Universität Damaskus	13
6.3.	Corporate Culture in ägyptischen Unternehmen	15
7.	Institutionelle Rahmenbedingungen und individuelle Rationalität	17
8.	Kreative Intelligenz und Evolution	19
	Literatur	22



## 1. Bleiben die Muslime zurück?

Von den drei Stichworten des Themas verweist nur das mittlere auf die unstrittige Zuständigkeit des Ökonomen, doch drängt sich die Fragestellung im Rückblick auf viereinhalb Dekaden seit Truman's Point Four Program jedem Entwicklungspolitiker auf. Mittlerweile streben 200 souveräne Staaten Entwicklung an, über jährlich von der Weltbank veröffentlichte Indikatoren ausgewiesen als Lebenserwartung, Geburten pro Frau, Sterberaten, Kalorienverbrauch, Sekundarschulbesuch, Analphabetenraten und Anteil berufstätiger Frauen. Dazu kommen Bruttoinlandsprodukt und Pro-Kopf-Einkommen, deren Wachstumsraten, die Anteile von Landwirtschaft, Exporten und Investitionen am Bruttoinlandsprodukt und schließlich als Umwelt-Indikatoren der Energie- und Wasserverbrauch sowie der Anteil des Waldbestandes und dessen Rückgang.

Unterschiedliche Entwicklungserfolge schlugen sich in einer dramatischen Ausdifferenzierung der Länder des Südens nieder, etwa zwischen Singapur mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 12.890 US\$ und Tschad mit einem solchen von 220 US\$ pro Kopf, bei einer Sekundareinschulungsquote von 69 bzw. 7 %. Das Pro-Kopf-Einkommen Singapurs liegt siebenmal über dem Polens (1.830 \$), zweieinhalbmals über dem Portugals (5.620 \$), 20 % über dem Irlands (10.780 \$), 4 % über dem Spaniens (12.460 \$), und nur 23 % hinter dem Großbritanniens (16.750 \$) und 30 % hinter dem Italiens (18.580 \$). Beispielhaft ist auch der Vergleich zwischen Korea und Ägypten: Beide um 1960 mit Pro-Kopf-Einkommen um 60 US\$, beide mit annähernd gleicher Bevölkerungszahl (43 bzw. 57 Mio), beide Frontstaaten mit kalten und heißen militärischen Phasen, beide industriell führend in ihrer jeweiligen Ländergruppe. Heute ist Korea mit 6300 US\$ ein Industrieland, das vor Griechenland- und Portugal rangiert, während Ägypten weiterhin bei 620 US\$ mit notorischen Schwachstellen eines typischen Entwicklungslandes ringt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> World Bank Atlas (1993).

Seinem 1930 in Kairo erschienenen Buch gab der libanesische Literat und Politiker Shakib Arsalan den provozierenden Titel: "*Weshalb sind die Muslime zurückgeblieben, und weshalb sind die Anderen fortgeschritten?*" Die Anderen: das war der Westen. Heute lautet die bedrängendere Frage: Bleiben die Muslime zurück auch gegenüber dem Fernen Osten? Also gegenüber Ländern, die in den 50er Jahren nach Ende der Kolonialherrschaft - hier der japanischen - mit ähnlichen Anfangsbedingungen in den Entwicklungswettbewerb gestartet waren, und die in den nächsten ein bis zwei Dekaden nicht einholbar sein werden?

Dies gilt auch für die arabischen Erdölstaaten, Rentier-Ökonomien mit einer eher "gekauften" als technisch-wissenschaftlich erarbeiteten Industrialisierung.<sup>2</sup> So liegt das Pro-Kopf-Einkommen Saudi-Arabiens mit 7.100 \$ nur bei der Hälfte des singapurischen, und seine Analphabetenrate immer noch bei 38 %.

Walther Braune, Mitbegründer der Freien Universität Berlin, hat in seinem Klassiker "*Der arabische Orient zwischen Vergangenheit und Zukunft - Eine geschichtstheologische Analyse seiner Stellung in der Weltsituation*" schon 1960 auf die geistigen Grundlagen gelingender oder stagnierender Entwicklungsprozesse hingewiesen. Ihm verdankt der Verfasser eine frühe Sensibilisierung für die Thematik, u.a. eine Deutung des Phänomens, daß das National Planning Institute unter Präsident Nasser seinen eigenen Entwicklungsplan auf wesentlich unhaltbaren Annahmen aufbaut<sup>3</sup>, also mit Braune Realität verdrängt<sup>4</sup> hatte.

## 2. Die Steuerungsfunktion von Wertefeldern

Was sich in internationalen Querschnittsvergleichen niederschlägt, ist offenbar materieller Ausdruck menschlichen Handelns, also Ergebnis individueller Motivation und sozialer Interaktion. Kultur bedeutet ein - keineswegs statisches - System von Wertefeldern, welche Handlungsrahmen abstecken und

<sup>2</sup> Hofmann (1988).

<sup>3</sup> Weiss (1964), S. 190 f.

<sup>4</sup> Vgl. Weiss (1964), S. 253.



Handlungsrichtlinien vorgeben, die als sinnvoll erlebt werden. "Kultur leistet also Steuerungsarbeit im Prozeß der Evolution eines Systems"<sup>5</sup>. Die Steuerung erfolgt partiell durch Internalisierung der Wertvorstellungen, beispielsweise einer konfuzianischen Leistungsethik, die der calvinistischen erstaunlich nahesteht, oder durch eine javanische Harmonie-Ethik, die den Menschen auffordert, sich in den Kosmos als ein geordnetes Ganzes einzufügen.<sup>6</sup>

Alfred Müller-Armack, zeitweilig Staatssekretär bei Ludwig Erhard, hat schon in den 30er Jahren vor dem Hintergrund der Beobachtung des ökonomischen Leistungsgefälles zwischen unterschiedlichen religiösen Gruppen auf dem Balkan und in Frankreich den Begriff des Wirtschaftsstils geprägt<sup>7</sup>, Wirtschaftsstil als Ausdruck von wirtschaftlichen Verhaltensweisen, die sich phänomenologisch deutlich von anderen abheben und gestaltmäßig erkennbar sind.<sup>8</sup> Andere frühe Versuche verdanken wir Maxime Rodinson<sup>9</sup> zum islamischen Raum, Edward Shils<sup>10</sup> und William Kapp<sup>11</sup> für Indien, v. Magnis-Suseno für Indonesien<sup>12</sup>.

Die Beobachtung erfolgreicher Länderbeispiele zeigt: Entwicklung setzt dort ein, wo ihr ökonomisch-politische Eliten tatsächlich - und nicht nur rhetorisch - höchste Priorität einräumen. Wichtig ist, daß sie zur Bindung ihres Handelns an Regeln bereit sind, und daß diese Regelungen allgemeine gesellschaftliche Anerkennung finden.<sup>13</sup> Es geht also um die Etablierung von Verfahrens-routinen und Ordnungselementen, die entwicklungsfreundlich sind. Dazu gehören im ökonomischen Sinne Eigentums-, Verfügungs- und Nutzungsrechte, Institutionen wie Handelsrecht oder Schiedsgerichtsbarkeit, welche Vertrauen und Verlässlichkeit schaffen, Ausdifferenzierung und Arbeitsteilung ermöglichen. Dazu kommt

<sup>5</sup> Cornelssen (1991), S. 47. Vgl. Weiss (1991), S. 212 f.

<sup>6</sup> von Magnis-Suseno (1989), S. 61 f.

<sup>7</sup> Müller-Armack (1981).

<sup>8</sup> Ebd., S. 57: "Stil ist so die in den verschiedensten Lebensgebieten einer Zeit sichtbare Einheit des Ausdrucks und der Haltung".

<sup>9</sup> Rodinson (1966).

<sup>10</sup> Shils (1961), S. 59 f.

<sup>11</sup> Kapp (1963). Vgl. auch Mishra (1962), S. 69 f.

<sup>12</sup> von Magnis-Suseno (1981).

<sup>13</sup> Sautter (1990), S. 7 f.

entscheidend die generelle Anhebung des Qualifikationsniveaus über Bildung und Forschung sowie die Schaffung von Anreizen für technisch-wirtschaftliche Innovationen.

Zugleich verändern sich die internalisierten Werte einer Gesellschaft im Prozeß der Entwicklung, und zwar gerade dann, wenn dieser erfolgreich verläuft. So kann die ordnungssetzende Kompetenz des Staates durch das Erstarren von Interessengruppen unterhöhlt werden. Knappheitsrelationen können sich ändern. Neue Bedürfnisse können entstehen und mit ihnen ein Bedarf nach neuen Handlungsrechten und Ordnungselementen.

In der europäischen wie in der jüngeren ostasiatischen Wirtschaftsgeschichte ist eine Kombination von hoher Leistungsbereitschaft einerseits und ausgeprägter Selbstbeschränkungsmoral andererseits zu beobachten. Sautter hat typische Elemente dieser Dynamik am Fall Taiwan aufgezeigt<sup>14</sup>: Politisch-militärischer Druck von außen führte zu innerer Geschlossenheit. Es gab eine relativ hohe Selbstdisziplin der Herrschenden. Die soziale Distanz zwischen der alten politischen Festlands-Elite und den einheimischen taiwanesischen Unternehmen verzögerte die Entstehung von Interessengruppen, die den sozialen Entwicklungskonsensus hätten aushöhlen können.

In diesem Klima entstanden entwicklungsfördernde Eigentums-, Verfügungs- und Nutzungsrechte, die erfolgreichste Agrarreform der Welt<sup>15</sup>, eine wirkungsvolle Investitionsgesetzgebung in Verknüpfung mit einer zunehmenden Importliberalisierung, die allgemeine Schulpflicht, wettbewerbsorientierte Arbeitsmärkte und effiziente Kapitalmärkte mit positiven Realzinsen.<sup>16</sup>

Das vorherrschende taiwanesisches Wertefeld billigte geschäftliche Transaktionen, betonte das konfuzianische Gebot lebenslangen Lernens, prämierte familienbezogene Erwerbstätigkeit, Sparen und Investieren. Moralisch-religiöse Vorstellungen schufen ein

---

<sup>14</sup> Sautter, a.a.O., S. 8. Taake (1973), S. 15 f.

<sup>15</sup> Heimpel (1968). Steinhoff (1978), S. 116 f.

<sup>16</sup> Sautter, a.a.O., S. 9.

geschäftliches Klima von Treu und Glauben als elementare nicht-ökonomische Grundlage ökonomischen Handelns.<sup>17</sup>

### 3. Kreativität und Problemlösungskompetenz

Je weiter der ökonomische Entwicklungsprozeß voranschreitet, desto unverzichtbarer wird Freiheit des Denkens als elementare Voraussetzung für Kreativität. Auch dazu bietet der Umbau der politischen Systeme in Ostasien während des letzten Jahrzehnts anschauliches Material.

Entwicklung heißt, Problemsituationen nüchtern zu analysieren, notwendige Politiken zu konzipieren, Projekte und Programme zu entwerfen und deren effiziente Durchführung zu organisieren. Alle genannten Elemente bilden eine Kette, in der kein Glied

---

<sup>17</sup> Elwert (1985) hat darauf aufmerksam gemacht, daß Märkte nur dann funktionieren, wenn große Teile des Regelsystems marktwirtschaftlichen Eingriffen entzogen sind: "In dem Maße, in dem jedoch vertrauenstiftende Institutionen - Recht ebenso wie Freundschaft oder religiös-moralische Kontrolle - selbst unbeständig werden, auf dem Markt dem je Meistbietenden zu Diensten sind, in dem Maße kann das Marktversprechen nicht mehr garantiert werden. Statt den Vertrag zu erfüllen, kann man Erzwingungsinstanzen bestechen; und schlechten Gewissens entledigt man sich durch Geldgaben an Gottes Institution. Nicht nur die reichen Händler und Produzenten, sondern auch die Armen empfinden Instabilität unter der Dominanz der Käuflichkeit als Leiden" (ebd., S. 513).

Vgl. Sautter, a.a.O., S. 101: "Arbeitsteilung wird gefördert durch die Vorstellung, daß Kaufen und Verkaufen auf einem Markt keineswegs auf religiöse Vorbehalte stößt.

Geschäftliche Transaktionen sind vielmehr ein Vorgang, an dem auch die Götter beteiligt sind und der dadurch eine hohe moralische Legitimierung erfährt. Denn die Götter sind es, die durch einen mystischen Kontrakt mit der auf ihre Wiedergeburt wartenden Seelen Menschen zum Leben verhelfen. Die Gottheit investiert sozusagen in menschliches Leben. Zeit seines Lebens steht der Mensch deshalb in einem Vertragsverhältnis. Er muß den Göttern seine kontraktgemäßen Schuldendienste leisten ...

In dem Geschäft zwischen Gottheit und Mensch kann es keinen Betrug geben. Die Götter lassen sich nicht täuschen. Je ehrlicher und aufrichtiger jeder seine Lebensschuld begleicht, umso eher zahlt es sich für ihn aus. Diese Merkmale eines himmlisch-irdischen Geschäftsverkehrs werden auf zwischenmenschliche Transaktionen übertragen. Schulden müssen beglichen werden, Verträge sind zu erfüllen." Vgl. dazu auch die Generalklausel des deutschen § 242 BGB, die ja letztlich ethisch-religiös begründet ist.

fehlen darf. In vielen Ländern am hinteren Ende des internationalen Entwicklungszuges fehlt fast jedes Glied dieser Kette.

Zur konkreten Umsetzung eines ernsthaften Development Commitment gehören Sparen und Investieren, Wachstums- und Effizienzorientierung, intelligente Organisation und Administration, soziale Kohäsion, Disziplin und Teamgeist, Lernfähigkeit<sup>18</sup>, Innovationskraft und Kreativität.<sup>19</sup> All dies in einem internationalen Umfeld, das von wachsender Dynamik charakterisiert wird, die flexibel angenommen, als Chance begriffen und produktiv genutzt werden kann. Dieses Erfolgsmuster - zunächst von Japan entwickelt - kehrt bei allen ostasiatischen "Tigern" wieder und wird inzwischen von einem Kranz südostasiatischer Länder wie Thailand, Malaysia, den Philippinen, Indonesien und partiell auch von Vietnam erfolgsversprechend imitiert.

Es ging also nicht einfach um die Verfügbarkeit von Kapital, wie es westliche ökonomische Wachstumstheorie postulierte, und wie es auch in den OPEC-Ländern deutlich wurde. Entwicklung ist weder käuflich (durch Petrodollars) noch schenkbar (durch Entwicklungshilfe), sondern erfordert kreative Teilnahme am internationalen technisch-wissenschaftlichen Innovationsprozeß. Geld allein beseitigt keine Innovations- und Kreativitätsblockaden.

#### 4. Wahrnehmung der Welt und Annahme des Wandels

Kulturen unterscheiden sich in ihrer Offenheit oder Geschlossenheit gegenüber den Herausforderungen raschen Wandels. Es macht einen Unterschied, ob die Welt als ein für allemal geschaffen, vielleicht gar als unveränderlich<sup>20</sup> oder als in stetem Wandel

<sup>18</sup> Vgl. Sautter, a.a.O., S. 103-104: Konfuzius fordert zu lebenslangem Lernen auf. "Wo das Lernen nicht geübt wird, entartet die Barmherzigkeit zur Torheit, die Tüchtigkeit zur Ziellosigkeit, die Geradlinigkeit zu Intoleranz, der Mut zur Aufsässigkeit". Intellektuelle Kraft ist der richtige Weg zum sozialen Aufstieg. Diese Tradition setzt sich im heutigen Bildungssystem Taiwans fort, wo vom Kindergarten bis zur Universität strenge Leistungskriterien gelten und Elitenbildung durch Leistungswettbewerb betont wird.

<sup>19</sup> Vgl. Cornelissen, a.a.O., S. 26-30.

<sup>20</sup> Vgl. Watt (1990), S. 18: "First is the belief that the world is characterized by unchangingness, and that unchangingness

erlebt wird. Läßt sie sich in sich ausschließende Gegensatzpaare aufspalten, oder erscheint sie als ein dynamisches Spiel sich gegenseitig bedingender Polaritäten?

Buddhistische Weltsicht neigt zur zweiten Anschauung. Das Konzept der Wandlung verweist auf sensitives Erkennen, flexible Anpassung, Lernbereitschaft, somit Innovationsorientierung.<sup>21</sup> Es rät ab vom Festhalten am Tradierten, am ein für allemal als richtig Befundenen, vielleicht als unverrückbar Verkündeten. Es ließ auch Entwicklungspläne nicht zu starren Ritualen werden, sondern zu flexiblen Orientierungshilfen, von denen man sich

---

is an ideal. This is not so much explicitly stated, as everywhere assumed. In traditional Islamic thinking there is no place for development towards something better. There is no thought of any utopian form of society in the future. The most to be hoped for, it would seem, is that the whole world might accept Islam and live according to the forms of life in the time of Muhammad and the first four caliphs. This admiration of unchangingness may go back to the pre-Islamic Arabs, for whom change or novelty was abhorrent. Because according to this view human life does not change, there is nothing absurd in supposing that the laws prescribed in the Qur'an are applicable today ... A second aspect of the self-image of Islam is belief in the finality of Islam. Muhammad, it is claimed, is the last prophet after whom there will be no other; and this implies that in Islam is contained all the religious and moral guidance required by all humanity from now until the end of time". Dazu Höpp (1991), S. 145: "Die Hauptgefahr, die von dieser bis heute ungebrochen fortwirkenden und von der Masse der Muslime geteilten Selbstsicht ausgehe, erblickte Watt darin, daß sich die islamische Gemeinschaft dadurch vollständig von dem intellektuellen und kulturellen Leben der übrigen Menschheit abtrenne. Um dies abzuwenden, gibt er den Muslimen drei Ratschläge: Sie mögen sich erstens der historischen Wahrheit öffnen, zweitens andere intellektuelle Bewegungen studieren und Akzeptables aufnehmen und drittens die Scharia den Verhältnissen der Industriegesellschaft anpassen ... Warum, um Himmels willen, sollten Muslime diese und andere Ratschläge befolgen, da doch die Welt - aus ihrer Perspektive - ein Bild bietet, das ihre Selbstsicht nur bestätigt?

Hat nicht, so könnte man fragen, die jüngste Geschichte gezeigt, daß säkulare, sowohl an bürgerlich-kapitalistischen als auch an proletarisch-sozialistischen Vorbildern und Wertvorstellungen orientierte Programme und Wege in Asien und Afrika letzten Endes gescheitert sind oder doch zumindest in keiner Weise vermocht haben, Krankheiten und Krisen unterentwickelter Gesellschaften zu mildern oder gar ihre Ursachen zu überwinden?"

Vgl. zur Vielschichtigkeit islamischer Gesellschaften im historischen Prozeß Rodinson (1966), S. 115 f.

<sup>21</sup> Vgl. für Japan: Cornelssen, a.a.O., S. 65 f.

früh löste, als deutlich wurde, daß sie angesichts der zunehmenden Binnen- und Außendynamik zu rasch obsolet wurden.<sup>22</sup>

Auch hielt man sich in Ostasien nicht mit larmoyanter Dependenz-Rhetorik auf, sondern gewann aus einer nüchternen Analyse von neuen weltwirtschaftlichen Gegebenheiten einen konzeptionellen Vorsprung von zwei Jahrzehnten gegenüber Lateinamerika, wo man erst in den letzten Jahren zur Kenntnis nimmt, wie in Ostasien erfolgreiche Entwicklungspolitik betrieben wurde.

Gewissenhaftigkeit, geistige Disziplin und intellektuelle Redlichkeit sind weitere wichtige Komponenten des buddhistischen Kanons. Altes, also auch absterbende Wirtschaftszweige, werden rechtzeitig losgelassen und nicht zum Gegenstand kostspieliger Erhaltungssubventionen gegen die Kräfte steten Wandels.

Der Taoismus stärkt den Prozeßgedanken, die sensible Nutzung von sich verändernden Kräftefeldern, das Gehen mit dem Strom. Ordnung entsteht im Spiel polarer Kräfte. So gewinnt der Mensch langes Leben durch Ökonomie der Kräfte, durch Abweisung von blindem Aktivismus, durch Gelassenheit, durch Balance von Tun und Nichttun - übrigens auch in früheren europäischen Konzepten einer *vita activa* und einer *vita contemplativa* angelegt, aber zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten.

Der Konfuzianismus steuert Konzepte sozialer Disziplin, Respekt vor Autorität, Achtung vor dem Lernen und der Gelehrsamkeit bei. Akzeptanz von Hierarchie und Seniorität gehören zu den Tugenden wie Loyalität, Genügsamkeit, Anpassung an gegebene Ordnung, Fleiß und Leistungsorientierung. Auf diesem Boden wuchsen nüchterne, ergebnisorientierte Organisationen einschließlich staatlicher Entwicklungsbürokratien.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Weiss (1974).

<sup>23</sup> Vgl. den Versuch einer systematischen Zuordnung bei Cornelissen, a.a.O., S. 160-167.

## 5. Management by Culture

Die Steuerungsfunktion kultureller Prägungen und Wertefelder wird in unseren komplexen Gesellschaften zunehmend bedeutsam in dem Maße, in dem bisherige *direkte* Steuerungsinstrumente versagen. Versuche einer linearen Ziel-Mittel-Optimierung greifen nicht mehr angesichts einer zunehmenden Umweltdynamik. Detaillierte Verhaltensregeln für den fest umrissenen Einzelfall werden unter solchen Bedingungen schnell obsolet. Schon das britische Empire wurde durch den Wertekonsens der Cricket-Felder von Eton zusammengehalten, denn das Dampfschiff von Burma nach Whitehall brauchte in einer Richtung mehrere Wochen. Entsprechend hat die moderne Betriebswirtschaftslehre die *corporate culture* wiederentdeckt, die schon den unternehmerischen Erfolgen von Werner Siemens und Berta Krupp zugrundelag - beide noch ungeadelt und selbst in der Werkstatt stehend.

Entscheidungssteuerung über Wertefelder heißt Vermittlung einer gewissen Verhaltenssicherheit in einem zunehmend von radikalen Unsicherheiten geprägten Umfeld. Der moderne kategorische Imperativ heißt dann: Entscheide so, wie andere, auch höhere Entscheidungsträger mutmaßlich entscheiden *würden* angesichts ihrer Einbindung in einen ungefähren Werte-Rahmen, ohne daß jene anderen vorab *wissen*, wie sie selbst in Deiner Situation entscheiden würden. So funktionieren nicht nur gut geführte Unternehmen, sondern auch leistungsorientierte Entwicklungsverwaltungen.

## 6. Auf der Suche nach Orientierung

In den arabischen Ländern funktionieren staatliche, aber auch privatwirtschaftliche Organisationen, gemessen an internationalen ökonomischen und sozialen Querschnittsindikatoren, offenbar weniger gut. Bleiben die Muslime also zurück? Und ist ihr Entwicklungsrückstand kulturbedingt? Was sagen dazu arabische Kritiker selbst, von Fatima Mernissi bis Mohamed Arkoun? Drei Beispiele sollen die Problematik verdeutlichen; alle haben Bezug zu den eingangs herausgestellten Ingredienzen erfolgreicher Entwicklungspolitiken: Lernfähigkeit, Innovationskraft, nüchterner

Realitätsbezug bei Politikenformulierung und ihrer konkreten Umsetzung in organisatorischen Strukturen, soziale Kohäsion, geistige und institutionelle Flexibilität, Kreativität.

#### 6.1. Eine Diskussion an der Universität Khartoum

Es ging um das Verhältnis von Technologie und Islam, von Wissenschaft und Wertfragen. Die Diskussionsteilnehmer verwiesen auf die Zunahme existentieller Verunsicherungen und den Versuch einer Antwort über eine Rückwendung auf die eigenen kulturellen und religiösen Ursprünge. Dazu der in der Sufi-Tradition stehende und zugleich naturwissenschaftlich ausgewiesene große alte Mann der Fakultät: Islam könne betrachtet werden als ein Konzept der Weisheit und des Wissens in der Verknüpfung von Wertvorstellungen, Wissenschaft und Technologie.

Die Gegenposition eines Muslim-Bruders in der Fakultät: Es gebe nur *eine* Wahrheit, nämlich die geoffenbarte Wahrheit des Islam. Die Integration von Islam und moderner Wissenschaft sei unmöglich, akzeptabel seien nur wissenschaftliche Teilbereiche. Manche Techniken seien mit islamischen Wertvorstellungen nicht vereinbar; die Kriterien dafür seien allerdings noch nicht geklärt. Ebenso unannehmbar sei ein Konzept einer multikulturellen Weltgesellschaft. Aus islamischer Sicht könne es wegen des allumfassenden Wahrheitsanspruches keine positive Bejahung einer multikulturellen Koexistenz geben, allenfalls deren durch die aktuellen internationalen Machtverhältnisse erzwungene Duldung.

Die zweite Position bedeutet offenbar wachsende Selbstisolierung und weitere frustrierende Mißerfolgserlebnisse.<sup>24</sup> Die Außenabschottung von Teilen der arabischen Welt in den 60er Jahren -

---

<sup>24</sup> Vgl. Watt (1990), S. 23: "The chief danger is that the Islamic community will cut itself off completely from the intellectual and cultural life of the rest of humanity". Dagegen wird eingewandt: "History and recent developments seem to indicate that the term 'Islam' denominates cultures and civilizations with significant differences among them. It appears more legitimate to ask what interpretation of Islam would be considered incompatible with modern 'science-and-technology'?" Apostol (1986), S. 28. Offenbar hatte der Islam in seinen Blütezeiten durchaus Kraft und Selbstbewußtsein, Elemente aus anderen Kulturen aufzunehmen.



damals unter der Flagge des Arabischen Sozialismus - war ja instrumental für ihr Zurückbleiben im internationalen Entwicklungswettlauf. Die teilweise gewollte politisch-ideologische Abschottung führte über die tendenziell ungewollte, faktisch aber eingetretene technisch-wissenschaftliche Isolierung in die ökonomische Stagnation, insbesondere im Vergleich zu den zwischenzeitlich teilindustrialisierten Ländern in anderen Teilen der Welt. Ausdruck solcher eigenen Defizite war die Präsenz hochleistungsfähiger ostasiatischer, nicht arabischer Unternehmen beim Aufbau von Großanlagen in den Golfstaaten während des Erdölbooms.

#### 6.2. Eindrücke an der Universität Damaskus

Die Universitätsbibliotheken boten das Bild einer politisch gewollten Selbstisolierung. Aktuelle internationale Fachliteratur fehlte weitgehend. Der Hochschulunterricht wurde zu großen Teilen aus frühen Mitschriften aus Moskau oder Warschau bestritten - eingebettet in die Rhetorik der Staatspartei. Die studentischen Diskussionsbeiträge bestanden in einer photographischen *Wiederholung* des Gastvortrags ohne eigenen Kommentar, geschweige denn Kritik. Dies veranlaßte den Gastreferenten zu der Provokation, daß technologische Entwicklung Ergebnis von Wissenschaft sei und nur zugänglich über die Teilnahme am internationalen wissenschaftlichen Prozeß. Dies setze 2. freie Kommunikation und freies Denken voraus und sei 3. nicht etwa durch das Auswendiglernen eines vom Erziehungsministerium verordneten Lehrbuches ersetzbar. Die Studenten empfanden dies als sensationell.

Bejahung von Kritik, Verneinung von Autoritäten kann individuell *Angst* auslösen und kollektiv schnell eine politische Dimension annehmen, wenn sie etwa von einer hauptstädtischen Universität ausgeht. Aber Innovationen erfordern ja gerade die Zurückweisung des Tradierten, des hierarchisch Gesetzten, den Widerstand des im Ausland frisch Promovierten gegen den etablierten Dekan, die Zulässigkeit eines kritischen Arguments um seiner selbst willen ohne sorgfältige Beachtung des unterschiedlichen sozialen Ranges der Gesprächspartner.

Everett Hagen hat vor 30 Jahren den autoritären und den innovativen Typus analysiert und letzteren charakterisiert durch Offenheit für neue Erfahrungen, eine Weltsicht, die die wirkenden Kräfte als erklärbar versteht, durch konstruktive Vorstellungskraft, Vertrauen in die eigene Urteilskraft und eine Haltung, die Probleme bewußt angeht, durch Verantwortungsgefühl und Erfolgsmotivation, Intelligenz und Energie und einen offenen und neugierigen Geist, der Welt als einen Ort von Herausforderungen wahrnimmt, denen er sich stellt.<sup>25</sup>

Dagegen nimmt der autoritäre, nicht-kreative Persönlichkeits-typus die Welt als willkürlich wahr, nicht zugänglich einer Analyse in den Kategorien von Ursache und Wirkung. Er sieht sich willkürlichen Kräften ausgesetzt, die stärker als die seinen sind und die verlangen, daß er sich ihnen unterwirft. Dies erzeugt Angst, die eigene Initiative und Urteilskraft zu nutzen, um Frustrationen und Schmerzen zu vermeiden, und führt dazu, daß man auf traditionelle Verhaltensnormen zurückfällt und es sicherer findet, sich an das Urteil älterer, höhergestellter Personen zu halten.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Hagen (1962), S. 88 f., 97 f. Vgl. dazu von Magnis-Suseno (1989) zur javanischen Weltsicht: "Die Bereitschaft, die Standespflichten zu erfüllen, darf daher nicht als Aufforderung zur Weltveränderung mißverstanden werden, etwa im Sinne eines "Einsatzes für eine bessere Welt". Welt und Gesellschaft werden sich gerade dann in einem guten Zustand befinden, wenn jeder tut, was ihm vorgeschrieben ist. Der Mensch sollte nicht hochmütig aufgrund von ambitiösen Plänen und hochfliegenden Idealen auf eigene Faust die gegebenen Strukturen verändern wollen, sondern das tun, was ihm jeweils bestimmt ist. In der javanischen Ethik ist das Entscheidende nicht, was getan werden soll, sondern wer es zu tun hat. Jeder Stand und, innerhalb seines Standes, jedes Individuum, hat seine Berufung, die ihm bestimmt, was es zu tun hat. So hat ein Bauer andere Pflichten als ein Händler, und ein Handwerker andere als ein Adelliger.

Weltveränderung als solche kann überhaupt nicht sinnvolles Ziel des Tuns des Menschen sein. Einerseits würde der Versuch, die bestehenden kosmischen und gesellschaftlichen Strukturen zu verändern, ja gerade die bestehende Harmonie stören und daher das Ziel der Herstellung von Harmonie und Frieden unerreichbar machen. Andererseits liegt es ... überhaupt nicht in der Macht des Menschen, etwas an der Welt zu verändern" (ebd., S. 76). Vgl. zu entsprechenden frühkindlichen Konditionierungen auch Kantowsky (1970), S. 126 f.

<sup>26</sup> Hagen folgert (S. 98): "But rage and pain, though repressed, are still within him. He dares not express his rage against the superior authorities who early in life directed him

Wo solche psychologischen Muster durch Auslandserziehung durchbrochen wurden, half staatliche Kulturpolitik von Fall zu Fall nach. So hatte sich die gerade in Frankreich ausgebildete indonesische Ärztin ein Jahr lang in die Praxis eines alten Kollegen in Java zu setzen und auch bei krassen Fehldiagnosen zu schweigen - ein von der Regierung verordneter Rückanpassungsprozeß. Vielfach genügt sozialer Druck: Der in Deutschland promovierte jordanische Nachwuchsökonom an der Universität Irbid sieht sich außerstande, eine Fachdiskussion mit älteren Kollegen zu führen, ohne *seine* und *ihre* hierarchische Stellung in bezug auf Besoldungsstufe, Familie und politischen Hintergrund mitzubedenken.

Blockierte Kreativität läßt sich auch nicht durch eine üppig finanzierte Ausstattung von Forschungseinrichtungen kompensieren, freilich noch weniger durch eine dürftige. Abdus Salam, pakistanischer Nobelpreisträger für Physik des Jahres 1979, sprach für viele: "I had a stark choice: to stay in physics or in Pakistan".<sup>27</sup>

### 6.3. Zur Corporate Culture in ägyptischen Unternehmen

Nach der Nasserschen Revolution war in ägyptischen Unternehmen vorrangig politische Loyalität, nicht Managementkompetenz gefragt. Also rekrutierte man Spitzenmanager aus dem höheren Offizierscorps. Folge dieser Lösungsvariante war: Loyalität wurde zum beherrschenden Wert quer durch das ganze Unternehmen, mit fatalen Folgen auch für die organisationsinternen Informationsflüsse. Informationen werden tendentiell nicht weitergegeben,

---

arbitrarily, but once he is an elder in the community, or a father, or even an older brother, he can somewhat satisfy his aggressiveness by his dominance over his inferiors. Moreover, as he moves to successive positions of authority at successive stages in his life the anxiety he feels in ambiguous situations causes him to insist that his own authority not be questioned, just as it earlier required that he submit his judgment to superior judgment and will. Thus each traditional adult individual in traditional society presents strong resistance to the questioning of authoritative decisions or traditional ways. That resistance is an important obstacle to change. In sum, then, the member of a traditional society is uncreative".

<sup>27</sup> Salam, Udgaonkar (1982), S. 4 f.

sondern anderen vorenthalten, um gegenüber Untergebenen die eigene Machtposition zu stärken. Information ist vorrangig der Spitze zugänglich zu machen, denn dies manifestiert Loyalität, schafft dort Vertrauen und erhöht die Chancen einer Gunst, etwa einer Beförderung. Information ist also nicht primär etwas, was essentiell der Entwicklung genereller, d.h. *nichtpersonaler* Organisationsziele dient.

Zentralisierte Kontrolle und autoritäre Führung sind die Regel. Der Mächtige darf Gehorsam erwarten. Innovationen sind tendentiell der Ebene der Unternehmensführung vorbehalten. Dezentralisierung wird als Machtverlust betrachtet, Untergebene werden in Abhängigkeit gehalten. Strikte soziale Rollenmuster betonen Verfahrensroutinen, nicht Ergebnisorientierung. Seniorität hat Vorrang vor Qualifikation. Produktivitätsgesichtspunkte sind ein Novum, Mengenausstoß galt als Erfolgsmaß. Rollenbewahrung hat Vorrang vor Organisationsdynamik. Zwischenzeitlich laufen umfassende Management-Trainings-Programme,<sup>28</sup> wobei teilweise Spitzenmanager aus öffentlichen Unternehmen für neun Monate delegiert werden, also offenbar abkömmlich sind.

Topmanager geben zwar Lippenbekenntnisse zugunsten eines eigenverantwortlichen, innovations- und risikofreudigen Mittelmanagements ab, äußern aber zugleich die Überzeugung, daß ihre Untergebenen nicht in der Lage seien, Verantwortung zu übernehmen, und geben ihnen deshalb auch nicht die erforderlichen Handlungsspielräume. Spiegelbildlich bestätigen mittlere Manager, daß ihre Vorgesetzten nichts delegieren. Beide Seiten sind gefangen in einem sich selbstverstärkenden Syndrom von geringem Vertrauen und geringer Leistung.

Ausdruck des nach internationalen Managementstandards dysfunktionalen Primats binnenorientierter Verteidigung sozialer Rollen

---

<sup>28</sup> Was die dabei meist verwendeten amerikanischen Unternehmensplanspiele, weitgehend unangepaßt an ägyptische Verhaltensmuster, an Änderungen von Managementstilen bewirken mögen, ist zweifelhaft und eher kosmetisch als substantiell. Letzteres hieße Oktroyierung fremder Werte und Verhaltensnormen. Um eben solche geht es, doch ist dies nicht über Management-Trainingsseminare leistbar. Vgl. Coopers & Lybrand (1980), p. I-2.

ist die weithin noch immer fehlende Marktorientierung der Staatsbetriebe - nunmehr zwei Dekaden nach Proklamation der Sadatschen Öffnungspolitik von 1974. So ging auch der Golf-Boom der 70er Jahre unbemerkt am öffentlichen Unternehmenssektor Ägyptens vorüber.

Die neuen dynamischen Privatunternehmer in den Satellitenstädten des "Zehnten Ramadan" oder "Sechsten Oktober" gewinnen rasch Marktanteile zu Lasten der Staatsbetriebe, sind sich aber auch noch nicht darüber im klaren, daß sie im Zuge der proklamierten Liberalisierungspolitik erhebliche Konkurrenz von ihren ostasiatischen Mitwettbewerbern bekommen werden. Komfortable Eigenkapitalpolster aus Handelsgewinnen in der Sadat-Ära der "fetten Katzen" sowie der geschützte Binnenmarkt haben bislang erlaubt, einschlägige Lernprozesse zu vertagen.<sup>29</sup>

#### 7. Institutionelle Rahmenbedingungen und individuelle Rationalität

Die Sichtweise von Kultur als handlungsleitenden Wertefeldern, die auf Organisationen wirken, in deren Rahmenbedingungen Menschen funktionieren müssen, bewahrt vor dem Trugschluß, daß die betroffenen Individuen per se "irrational" handeln. Das Gegenteil ist der Fall. Willkür der Herrschenden, Mängel des Rechtssystems und der Rechtsprechung, Defizite an öffentlicher Verantwortlichkeit, Verweigerung von Menschenrechten sind Teil des Handlungsrahmens, auf den Individuen *rational* reagieren.

Der verfügbare Handlungsrahmen bestimmt, was der einzelne als "Nutzen" verfolgt und realisieren kann. Hohe Ausgaben für Zeremonien wie Heiraten können rationale Nutzenmaximierung darstellen, wenn Investitionen in sozialen Status zur Einkommenserzie-

---

<sup>29</sup> Der einschneidendste Wandel der Managementstile ist in den multinationalen Unternehmen zu beobachten, welche ägyptische Unternehmen aufgekauft und eingegliedert haben. Dies bedeutet für die übernommenen früheren Betriebsleiter, daß Seniorität nichts mehr wert ist, täglicher Leistungsdruck ausgeübt wird, monatlich ergebnisorientiert zu berichten ist. Hier stürzen Weltbilder ein, die Betroffenen sehen sich in einer existentiellen Krise.

lung eher beitragen als der Erwerb technischen Wissens. Wo Konfiszierung droht, beeinflußt dies Nutzenkonzepte. Auch Lebenserwartung hat darauf Einfluß. M.a.W. Menschen handeln üblicherweise rational, aber diese Rationalität wird konditioniert durch ökonomische Bedingungen, institutionelle Beschränkungen, soziale Regelungen, verfügbare und zugängliche Optionen in unvollkommenen Märkten.<sup>30</sup>

Arabische Ökonomen, die z.B. in internationalen Geberinstitutionen arbeiten, agieren in einer anderen Organisationskultur entsprechend anders - in Kairoer Hochhäusern manchmal schon von Stockwerk zu Stockwerk. Das gleiche gilt offensichtlich für arabische Hochschullehrer an westlichen Universitäten oder Angestellte in multinationalen Unternehmen.

Dessenungeachtet wirkt die kulturelle Prägung beharrlich im Binnenbereich fort, und zwar - so scheint es - im Kern als Kreativitäts- und Innovationsblockade. In Ostasien ist dies zentrales Thema geänderter Bildungspolitiken. Dort läuft überall eine intensive Diskussion zur Umstrukturierung der Lernstile ab. Im Umgang mit anspruchsvolleren industriellen Produkten und Prozessen geht es nicht mehr um Einhaltung strikter Fabrikdisziplin und soziale Unterordnung. Gefragt sind vielmehr innovative Fähigkeiten. Die Gesellschaften sehen sich einem technologischen Innovationsdruck ausgesetzt, welcher die überkommene Betonung von Konformismus, von Auswendiglernen und präzisiertem Befolgen sozialer Regeln nicht mehr prämiert. Vielmehr geht es nun um individuelles Infragestellen des Althergebrachten, um *Widerlegung* des generell für richtig Gehaltenen.

---

<sup>30</sup> Vgl. Elwert, Gocht, Kornadt, Kuhnen (1992). Dazu schon Rodinson (1966), S. 125: "Si les paysans des pays d'Islam sont effectivement fatalistes, il n'y a là nullement une attitude irrationnelle, mais une juste estimation de l'importance énorme (et décourageante) des facteurs aléatoires qui conditionnent la réussite de leurs efforts ... Il s'agit des prélèvements sur sa récolte qui lui furent imposés par les propriétaires fonciers et par l'Etat. Souvent, ces prélèvements furent si considérables et si arbitrairement déterminés qu'ils découragèrent radicalement tout effort laborieux et encore plus tout effort pour obtenir une amélioration qu'on savait devoir profiter à d'autres. Encore une fois, rien là que se rattache à la religion musulmane."

So erläutert ein Hochschullehrer an der Universität Seoul:  
"Einer der drastischen Wandlungsprozesse, die wir vorantreiben, ist die Betonung individueller Spitzenleistungen anstelle von Gruppensolidarität. Wir müssen Kreativität entwickeln, von den traditionellen Methoden des Wiederholens von Texten abgehen und die Schüler zu eigenständigem Denken und Diskutieren führen. Der taiwanesischer Erziehungsminister meint, daß im Klassenzimmer zuviel auswendig gelernt wird. Der singapurische Minister für Handel und Industrie fordert Ermutigung von Kreativität und Flexibilität durch breit angelegte Bildung. "Wenn wir eine Nische in der Weltwirtschaft für uns schaffen wollen, brauchen wir eine denkende Bevölkerung."

Konfrontiert man diese Ansätze mit der Innenansicht vieler arabischer Universitäten, so erschüttert die Klage der dortigen Kollegen, daß eine vorgesetzte Instanz das Lehrbuch vorschreibt, welches vorgetragen, auswendig gelernt und abgefragt werden muß. Gelegentlich befinden sich zwei Drittel der Studenten des Jahrgangs gar nicht in der Universität, deren Hörsäle sie ohnehin nicht fassen würden, sondern in ihren Heimatorten - in der Gewißheit, das richtige Buch auswendig zu lernen. Dies wird mancherorts als sozialpolitisch erforderliche "Chancengleichheit" ausgegeben.

Über technologische Partizipation und Entwicklungserfolg im internationalen Wettbewerb braucht man in solchen Fällen nicht weiterzureden. Noch desolater stellen sich die Perspektiven für Länder wie Pakistan dar, in denen die ländlichen Analphabetenraten nach drei Jahrzehnten nationaler Entwicklungsplanung immer noch bei 70 % liegen (mit deutlich höheren Anteilen bei der weiblichen Bevölkerung), was eine breitenwirksame Teilnahme an internationaler Schriftkultur ausschließt.

## 8. Kreative Intelligenz und Evolution

Nicht Kapital oder mittelmäßig qualifizierte Arbeitskräfte, sondern kreative Intelligenz wird in den nächsten Jahrzehnten zur

alles prägenden Ressource.<sup>31</sup> Dies umso mehr, als das Konzept einer nachholenden Industrialisierung, wie sie die Diskussionen der 50er Jahre forderten, obsolet wird, weil ökologisch immer weniger durchhaltbar. Dr. Faustus - in der Deutung von Binswanger der Technokrat ohne Einsicht in seine Grenzen<sup>32</sup> - stößt an die Grenzen der Natur.

M.a.W. der westliche Weg ist nicht mehr zu imitieren, sondern zu transzendieren. Bevor die VR China theoretisch das heutige Pro-Kopf-Einkommen Taiwans oder Singapurs erreichen würde, hätten planetarische Erwärmungseffekte und Klimakatastrophen die heutige Staatenwelt und ihre fragilen supranationalen Konfliktvermeidungsmechanismen wahrscheinlich aus ihren Angeln gehoben. So werden angesichts des Wassermangels - in Jordanien rechnen Spezialisten mit fossilen Wasserreserven für noch drei Jahrzehnte<sup>33</sup> - Teile des Nahen und Mittleren Ostens Anfang des nächsten Jahrhunderts in herkömmlichen Formen nicht mehr landwirtschaftlich nutzbar sein. Das somalische Problem ist zu erheblichen Teilen Folge ökologischer Veränderungen. Der Anpassungsbedarf ist nicht auf Drittweltländer unter dem Druck anhaltender Desrtifikationsprozesse beschränkt. Auch Industrieländern geraten Szenarios mit Realeinkommensenkungen um ein Drittel ins Blickfeld. Etablierte Lebensformen stehen zur Disposition. Sofern es neue Lösungen geben wird, werden sie aus der Grundlagenforschung kommen.

Wir scheinen auf eine Welt zuzugehen, die schon Ende der 90er Jahre mit Überraschungen aufwarten wird, die jenseits konventioneller Vorstellungskraft liegen. Kreative Intelligenz wird gefragt sein, also die Fähigkeit, sich an das Neue heranzutata-

---

<sup>31</sup> Die Folgen einer politisch verordneten Kreativitätsblockade hat für ein Land des "real existierenden Sozialismus" Lydia Lange (1993) in bemerkenswerter Kürze auf den Punkt gebracht: "Drei Phänomene waren der SED-Bürokratie ein Greuel: Individualität, Spontaneität und Öffentlichkeit ... Die Bekämpfung von Individualität, die natürlich nicht immer gelang, führte zu Gleichmacherei, zur Nivellierung interpersoneller Unterschiede. Beherrschend in der gesamten DDR-Gesellschaft war der Gleichheitsgedanke ... Im Leistungsbereich wurde der Durchschnitt zur Gewohnheit. Diese Gewohnheit mußte auf die Dauer ein Absinken des Durchschnitts zur Folge haben."

<sup>32</sup> Binswanger (1985), S. 62.

<sup>33</sup> Vgl. im einzelnen Schiffler (1993), S. 76 f.



sten, Unbestimmtheit auszuhalten, Selbstorganisation zuzulassen, auf Fließgleichgewichte zu achten, Entropie zu minimieren und Potential aufzubauen,<sup>34</sup> verstanden als die Fähigkeit, auf unvorhersehbare Problemlagen aus einer Position relativer Stärke antworten zu können.

Was die Zukunft inhaltlich ausmachen wird, wissen wir nicht. Antworten bestehen immer in der Verknüpfung von Anpassung und Ausgreifen. Das Ausgreifen in neue Lebensräume geht heute vielerorts Hand in Hand mit einer geistigen Rückbesinnung (religio) auf die kulturellen Quellen, mit Braune auf den "Rückhalt im Eigenen"<sup>35</sup>; sie findet ihren Ausdruck auch in verschiedenen religiösen Erneuerungsbewegungen. Zugleich verändern sich an der Front der Forschung grundlegende Sichtweisen der Wirklichkeit.<sup>36</sup> Wir können davon ausgehen, daß die Evolution weiterlaufen wird, begleitet von menschlicher Kreativität, die daran teilhat und deren Ausdruck ist.<sup>37</sup> Entwicklung wird immer weniger inhaltlich bestimmbar. Oder: Entwicklung ist das, was geschieht, wenn Kreativität sich entfalten kann.

---

<sup>34</sup> Weiss (1988), S. 272-276.

<sup>35</sup> Braune (1960), S. 73.

<sup>36</sup> Weiss (1985), S. 206-210.

<sup>37</sup> Weiss (1992), S. 376-384.

## Literatur

- Apostol, Pavel (1986), Monolithic and/or Pluralistic Cultural Identity? In: Klaus Gottstein (Ed.), Islamic Cultural Heritage and Scientific-Technological Development, Baden-Baden.
- Binswanger, Hans Christoph (1985), Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust, Stuttgart.
- Braune, Walther (1960), Der arabische Orient zwischen Vergangenheit und Zukunft - Eine geschichtstheologische Analyse seiner Stellung in der Weltsituation, Bern, München.
- Coopers & Lybrand (1980), Assessment of Management Training Needs in the Arab Republic of Egypt, Cairo.
- Cornelissen, Inse (1991), Der Fall Japan. Kultur als Triebkraft wirtschaftlicher Entwicklung, Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris.
- Elwert, Georg (1985), Märkte, Käuflichkeit und Moralökonomie, in: B. Lutz (Hrsg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung, Frankfurt/M.
- Elwert, Georg, Gocht, Werner, Kornadt, Hans-Joachim, Kuhnen, Frithjof (1992), Soziokulturelle Bedingungen in der Entwicklungszusammenarbeit, Bonn (hekt.).
- Hagen, Everett E. (1962), On the Theory of Social Change, Homewood/Ill.
- Heimpel, Christian (1968), Agrarreform und wirtschaftliche Entwicklung in Taiwan, Berlin.
- Höpp, Gerhard (1991), Die islamische Herausforderung Europas - ein Versuch, die Weltgeschichte zu korrigieren? In: Vierteljahresberichte 123.
- Hofmann, Michael (1988), Saudi Arabien - Gekaufte Industrialisierung, DIE Berlin.
- Kantowsky, Detlef (1970), Dorfentwicklung und Dorfdemokratie in Indien, Bielefeld.
- Kapp, K. William (1963), Hindu Culture, Economic Development and Economic Planning in India, London.
- Lange, Lydia (1993), Kollektiv, wo bist du hin? In: Die Zeit v. 5.11.1993.
- von Magnis-Suseno, Franz (1981), Javanische Weisheit und Ethik - Studien zu einer östlichen Moral, München, Wien.
- ders. (1989), Neue Schwingen für Garuda. Indonesien zwischen Tradition und Moderne, München.
- Mishra, Vikas (1962), Hinduism and Economic Growth, Oxford.
- Müller-Armack, Alfred (1981), Religion und Wirtschaft, Stuttgart. (Nachdruck seines Buches "Genealogie der Wirtschaftstile. Die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Staats- und Wirtschaftsformen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, 1. bis 3. Aufl., Stuttgart 1940-1944).
- Rodinson, Maxime (1966), Islam et capitalisme, Paris.
- Salam, Abdus, Udgaonkar, B.M. (1982), Science and Technology Capability Building in the Third World Countries - Some Issues, in: IFDA Dossier, 29.
- Sautter, Hermann (1990), Ordnung, Moral und wirtschaftliche Entwicklung. Das Beispiel Taiwan, München, Köln.
- Schiffler, Manuel (1993), Nachhaltige Wassernutzung in Jordanien, DIE Berlin.
- Shils, Edward (1961), The Intellectual Between Tradition and Modernity: The Indian Situation, The Hague.

- Steinhoff, Manfred (1978), Prestige und Gewinn: Die Entwicklung unternehmerischer Fähigkeiten in Taiwan, 1880-1972, Saarbrücken.
- Taake, H.-H. (1973), Planungs- und administrative Entscheidungsprozesse bei der Aufstellung und Durchführung von Entwicklungsplänen, DIE Berlin.
- Watt, William Montgomery (1990), The Self-Image of Islam - Myth and Reality, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Supplement VIII. XXIV. Deutscher Orientalistentag, Ausgewählte Vorträge, Stuttgart.
- Weiss, Dieter (1964), Wirtschaftliche Entwicklungsplanung in der Vereinigten Arabischen Republik, Köln, Opladen.
- , (1974) Anmerkungen zur Entwicklungsstrategie der Republik Singapur, in: Internationales Asienforum Vol. 5, Nr. 3.
  - , (1985), Culture, Perception of Reality, and the Newly Emerging Planning Paradigm, in: Social Indicators Research 16.
  - , (1988), Theoretische Grundlagen wirtschaftspolitischer Planung in Entwicklungsländern im Wandel weltwirtschaftlicher Rahmenbedingungen, in: Vierteljahresberichte Nr. 113.
  - , (1991), Die Entwicklungsländer vor der Dritten Industriellen Revolution, in: Peter J. Opitz (Hrsg.), Grundprobleme der Entwicklungsländer, München.
  - , (1992), Changing Paradigms of Development in an Evolutionary Perspective, in: Social Indicators Research 26.
- World Bank (1993), World Bank Atlas, Washington D.C.

